

Liebe Gemeinde

Wir, meine Frau und ich, sind nun seit drei Wochen in dieser Gemeinde und haben so das rege und aktive Gemeindeleben miterleben können. Wir danken für die Offenheit und Freundlichkeit, mit der man uns begegnet ist.

Dabei scheint es mir charakteristisch für diese Kirchengemeinde zu sein, dass bei allen Aktivitäten und aller Lebendigkeit dieser Gemeinde, deren Kirche den Namen Christuskirche trägt, immer wieder, ja ich will sagen hartnäckig aus der Gemeinde heraus die Frage gestellt wird: Wie hältst Du es mit Jesus Christus?

Dieser Frage wollen wir uns auch heute stellen, in dieser Predigt: Wie hältst Du es mit Christus?

Kanzelgruß

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater unseres Herren Jesus Christus

„Was ist Freiheit, Herr Deckwerth?“

Die Schülerin, die mir gegenüber saß, war 17 Jahre alt. Von ihr hätte ich diese Frage in dieser Direktheit und Grundsätzlichkeit nicht erwartet.

Als Schulleiter der Schule war ich mehrfach heftig mit ihr zusammengestoßen. Vielleicht mochte ich sie deshalb.

Sie kam aus Berlin und hatte sich ein Jahr lang geweigert, die Schule zu besuchen. Ihr Vater war Kurde, ihre Mutter Deutsche. Beide waren als Journalisten tätig. Selma war in der 8. Klasse zu uns gekommen. Sie war wild und voller Protest.

Mehr als einmal hatte die Schulkonferenz darüber beraten, ob es uns gelingen würde, dieses Mädchen an unserer Schule zu halten und zum Abitur zu führen.

Tatsächlich hatte sie dann ihr Abitur bei uns gemacht, mit einer 1 in Deutsch und einer ungewöhnlichen Abiturientenrede, die mit einem Psalmgebet abschloss.

In diesem Augenblick also, als Selma so vor mir saß, spürte ich jedoch eine Veränderung an ihr. Ihre Frage: Was ist Freiheit? klang nachdenklich und dringlich.

Ich zögerte nicht mit meiner Antwort, auch wenn sie zunächst ein wenig riskant zu sein schien:

„Ich weiß, dass meine Antwort dich überraschen wird“, sagte ich, „aber alles, was ich dir zu dieser Frage sagen kann und was mir wichtig ist, findet sich in einem Bibelwort von Paulus:

„Der Herr - Jesus Christus - ist Geist, aber wo der Geist des Herren ist, da ist Freiheit“.(2. Kor. 3,17)

Und Selma gab mir die Chance, in dem nachfolgenden Gespräch, davon zu sprechen, dass die biblische Botschaft für mich **die Botschaft der Freiheit** schlechthin ist. Vom Anfang der Bibel an ist dies das Thema: beginnend mit der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten ... bis hin zu diesem Jesus von Nazareth, der in seiner Verkündigung allem voran die frohe Botschaft von der Freiheit der Menschen von Gewalt, Sünde, Schuld, Ungerechtigkeit und schließlich vom Tod brachte.

„Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht“, schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater.

Und dann dieser Text, der als **Predigttext** für den heutigen Sonntag vorgesehen ist. Er steht im **Lukas-Evangelium Kapitel 17, die Verse 7-10** und scheint in allem dem zu widersprechen, was ich Selma damals sagen konnte.

Als ich den Text zur Vorbereitung dieser Predigt las, wäre ich am liebsten auf einen anderen Bibeltext ausgewichen.

Ich hab es nicht getan und das war gut so , denn ich habe etwas wesentlich Neues gelernt und davon will ich in der Predigt sprechen, doch zunächst der Text:

Ich lese den Text:

7:

Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt, oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen?

Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mache mir etwas zu essen, gürte dich und bediene mich, wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken.

9

Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde?

10

So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Wie? Habe ich – habt ihr, liebe Gemeinde recht gehört?

Ist dies das Evangelium der Freiheit? Die freimachende Botschaft Jesu?
Wird hier nicht einer Sklavenmoral das Wort geredet?

Wir wollen uns nun in drei Schritten dem Predigttext annähern:

1. Wie mögen die Hörer Jesu das Gleichnis verstanden haben?
2. Wie haben die christlichen Gemeinden des Lukasevangelium dieses Gleichnis wohl gehört?
3. Wie können wir es heute hören?

I

Es waren überwiegend die sogenannten „kleinen Leute“, denen Jesus predigte: Fischer, Tagelöhner, verarmte Kleinbauern, Handwerker, Straßenhändler. Ihre Welt spiegelt sich in den Gleichnissen Jesu, manchmal wie in einem Zerrspiegel, so in unserem Gleichnis.

Ihre Lebensumstände waren durch die römische Besatzung gezeichnet. Wie so oft in der Geschichte hatte die Landbevölkerung besonders zu leiden.

So dürfte es nicht wenige unter den Zuhörer gegeben haben, die tatsächlich in Folge der immensen Steuern, die ihnen auferlegt waren, diese nicht zahlen konnten, in Schuldknechtschaft geraten und also Sklaven geworden waren.

An diese Leute also richtet sich Jesus in seinem Gleichnis.

und stellt ihnen seine Fragen - für seine Zuhörer doch recht merkwürdige Fragen:

Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt, oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zu essen? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mache mir etwas zu essen, gürte dich und bediene mich, wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken.

Nein, das sind keine rhetorischen Fragen! Das wäre zynisch.

Es sind ganz im Gegenteil existenzielle Fragen. Mit seinen Fragen hinterfragt Jesus die bestehenden Verhältnisse. Stellt sie in Frage.

Fragen bewegen, eröffnen Neuland und erschließen neue Horizonte, können angeblich Selbstverständliches ins Wanken bringen. Das wissen schon Kinder, die mit ihren Fragen uns Erwachsene hin und wieder in arge Verlegenheit bringen können.

Auch Sokrates wusste von der Macht der Frage. Sein beharrliches Nachfragen führte dazu, dass Sokrates schließlich wegen Umsturzversuches von der herrschenden Klasse der Athener Bürger angeklagt und zum Tode verurteilt wurde.

Mit seinen Fragen steht Jesus also in einer langen Tradition.

II

Ganz im Gegensatz dazu enthält V 10 keine Frage, sondern eine Aufforderung, eine Mahnung. :

So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Die neutestamentliche Wissenschaft kann nun mit guten Gründen aufzeigen, dass die Mahnung in Vers 10 tatsächlich nicht zu den vorausgegangen Versen 7 – 9 passt, sondern in einer späteren Zeit –vielleicht vom Evangelisten Lukas selbst - den Worten Jesu hinzugefügt worden ist.

Was spricht dafür?

Lukas war von Haus aus Grieche und er schreibt sein Evangelium in ganz andere Verhältnisse hinein und in einer ganz anderen Zeit.

Und Lukas war – anders als Jesus - Bürger des Römischen Reiches.

Die Verhältnisse **im** Römischen Reich waren nicht vergleichbar mit denen im besetzten Palästina.

Für Lukas war die bestehende **soziale Ordnung** des Römischen Reiches vorgegeben und – um es pointiert zu sagen – in dem Sinne in Ordnung, insofern diese Ordnung politisch und sozial der Ausbreitung des Evangeliums entgegenkam. Nicht wenige von denen, die sich zu dem christlichen Glauben bekehrten, so hören wir später von Paulus, waren freigelassen römische Sklaven bzw. Familien, die mit ihrem ganzen Haus, und das schließt die Hausklaven mit ein, zum christlichen Glauben übergetreten waren und sich haben taufen lassen. Die Hausklaven waren eingebunden in die römische Familie und ihre Fürsorgepflicht.

Den Horizont der Jesus- Verkündigung bildet das Reich Gottes und damit die Befreiung der Menschen von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung.

Den Horizont des lukanischen Ermahnung bildet der Glaube an Jesus Christus, den Herren der neuen Christengemeinde und die Ermahnung der Gemeindeglieder zum treuen Dienst, in dem sich der Glaube zu bewähren hat.

III

GOTTES Wort ergeht nicht allgemein, sondern jeweils in eine konkrete geschichtliche Situation - zu Menschen in ihre jeweilige Lebenswelt.

Unsere geschichtliche Situation heute ist wieder eine andere.

Die großen Erzählungen von der Freiheit sind heute zerbrochen, ebenso wie die großen Erzählungen vom selbstlosen Dienst.

Vorbei der Glaube, das Himmelreich auf Erden errichten zu können, sei es durch gewaltsame Revolutionen oder durch die freie Marktwirtschaft, sei es durch unsere Vernunft und durch technischen Fortschritt oder durch sexuelle Revolution und Liberalisierung aller Lebensverhältnisse.

Vorbei aber auch der Glaube, der insbesondere uns Deutsche immer wieder in Bann geschlagen und in die Katastrophe geführt hat: durch selbstlosen Dienst, insbesondere den Dienst am Volke und der Volksgemeinschaft, zum Sieg (welchen auch immer) zu gelangen.

Ich erinnere daran, dass in diesen Tagen in Berlin mit dem Reichstagsbrand, dessen Umstände nie ganz aufgeklärt worden sind, das Signal gesetzt worden ist für eine zerstörende Herrschaft, die gerade aus dieser Forderung dem Dienste am Volk heraus glaubte, sich legitimieren zu können.

Auch das „Hohelied“ vom selbstlosen Dienst, wie es in früheren Zeiten in kirchlichen Kreisen auf den Namen „Erich“ gerne gesungen wurde, ist heute ausgesungen: Großes Er, kleines Ich, und gehört einer anderen Zeit an.

Und dennoch sind die Themen unserer Gleichnisses: Freiheit und Dienst weiterhin die Themen der großen Weltgeschichte und unserer Zeit, wie die Ereignisse in Tunesien und Ägypten zeigen. Die Menschen, die dort aufstanden, demonstrierten und starben, taten dies für mehr Freiheit und im Dienst für ihr Volk.

Freiheit und Dienst sind weiterhin auch die Themen unseres alltäglichen Lebens und Zusammenlebens. Aber was ist der Maßstab?

Ich gestehe, als Jugendlicher bin ich der jedem von uns wohl bekannten, in deutlich pädagogischer Absicht, ausgesprochenen Ermahnung der Erwachsenen: Freiheit ist nicht Freiheit **wovon**, sondern **wozu**, immer mit einem gesunden Misstrauen begegnet.

Was so viel hieß wie: Du musst nun nicht mehr die Mülleimer heruntertragen – du darfst sie hinuntertragen!

So muss Tom Sawyer den Holzzaun streichen. Huckleberry Finn „darf“ ihn dann aufgrund der praktischen Klugheit seines Freundes Tom streichen.

Freiheit ist nicht nur Freiheit **wovon**, sondern allem voran Freiheit **wozu**, diese pädagogische Faustformel (Formula paedagoica) ist aber nicht identisch mit der Formula fidei, unserer Glaubensformel. Diese besagt nämlich, dass Jesus Christus Maßstab für unsere Freiheit wie für unseren Dienst ist.

In seinem Leben und in seinem Sterben wird für uns konkret anschaulich, was für uns Freiheit ist und was rechter Dienst.

An ihm können wir uns orientieren.

Nochmals: Nicht die großen Erzählungen von der Freiheit, auch nicht das „Hohelied“ vom selbstlosen Dienst geben uns den Maßstab vor, und auch das UND zwischen Freiheit und Dienst, das bescheidenere Sowohl- als- auch, genügt nicht.

Der Maßstab für unser Leben und Handeln, unser Hoffen und Glauben als Christen ist allein Jesus Christus.

Mit Blick darauf formuliert Martin Luther in seiner Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen: **Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan - Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan!** Den Rahmen dafür gibt unser alltägliches Leben ab.

Diese Lutherworte waren auch Leitspruch der Ursprungsschule, in der ich in den letzten 11 Jahren meines Berufslebens tätig war. Daher die Frage Selmas: Was ist Freiheit? Interessant wäre nun zu erfahren, was bedeutete das für den konkreten Unterricht und das Zusammenleben in der Schule?

Es gibt einen Prüfstein für unsere Freiheit: **Frei sind wir, wirklich frei sind wir, wenn andere durch uns frei werden.**

Dies kann durch ein Lächeln geschehen, ein gutes Wort zum rechten Zeitpunkt, bis hin zu einem klaren Wort und einem rechten, aufrechten Bekenntnis.....

Dies kann auch geschehen, indem wir aufmerksam und geduldig zuhören, dem anderen zu verstehen geben, dass wir ihn schätzen und respektieren, bis hin, dass wir uns zurücknehmen.

All dies ist auch heute gefragt, jetzt und hier unter uns, in dieser Gemeinde, in unseren Familien, an unserem Arbeitsplatz, in der Schule, im öffentlichen und politischen Leben und erst recht in unserer Kirche.

Frei sind wir, wirklich frei sind wir, wenn andere durch uns frei werden. Frei werden wir, weil Jesus Christus uns befreit hat..

Siebzig Tage vor Ostern, wie dieser Sonntag heißt, Septuagesimae, beginnen wir als Kirche Christi, als Gemeinde der Christus Kirche, Jesus auf seinem Leidensweg nachzufolgen. Er nimmt uns in seinen Dienst, wir folgen ihm nach, nunmehr nicht als Sklaven oder Knechte, sondern als Gottes Kinder und seine Freunde : „ **Ihr seid meine Freunde, sagt Jesus im Johannesevangelium, wenn ihr tut , was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.**“ Johannes 15,14.15